

Weinmann-Lutz, Birgit; Ammann, Tina

Studienabbruch nach einem Berufswechsel in den Lehrerberuf: Häufigkeit und subjektive Deutungen [Einzelbeitrag]

Bildungsforschung 4 (2007) 2, 22 S.

urn:nbn:de:0111-opus-46173



in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bildungsforschung.org>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Studienabbruch nach einem Berufswechsel in den Lehrerberuf: Häufigkeit und subjektive Deutungen [Einzelbeitrag]

Birgit Weinmann-Lutz, Tina Ammann

Es werden BerufswechslerInnen in den Lehrerberuf nach Abschluss eines allgemeinbildenden Vorstudiums (N=245) in ihrem weiteren Studienverlauf untersucht. Mithilfe von Verwaltungsdaten wurde die Abbruchquote (n=40) bestimmt. Anhand biographischer Interviews (n=47) wurde die subjektive Sicht auf den Berufswechsel und Studienabbruch beleuchtet und im Vergleich mit Absolvierenden interpretiert. Neben Schwierigkeiten zur Existenzsicherung, ungünstiger Organisation des Studiums für Berufstätige oder beruflicher Neuorientierung, gab es Hinweise auf ungünstige Verarbeitung von Misserfolgen bei den AbbrecherInnen.

1. Einleitung

Die Ergebnisse demografischer Studien legen den Schluss nahe, dass Bildung ‚gut‘ ist: Höhere Bildung geht mit besserer Gesundheit und längerer Lebenserwartung, höherem Einkommen und vielen anderen erstrebenswerten Zuständen und Gütern einher (Schwarz, 2005). Der Abbruch eines Studiums ist vor diesem Hintergrund ein negatives Ereignis: Ein Versagen oder Scheitern des Individuums oder der Institution. Studien zu AbbrecherInnen sind deshalb für die betroffenen Individuen wie die Institutionen thematisch eher heikel, zum einen was den Umfang des Phänomens betrifft, zum anderen die Gründe für den Abbruch, den weiteren Bildungs- und Lebensverlauf sowie die subjektive Bewältigung oder Deutung. Auf diesem Hintergrund lassen sich sowohl ein deutlich *quantitativ* ausgerichteter sowie ein *qualitativer* Forschungsstrang ausmachen. Gemeinsam ist beiden die methodische Schwierigkeit einer systematischen Samplegewinnung. Die Definition dessen, was unter einer AbbrecherIn verstanden werden soll ist nicht trivial. Offensichtlich ist nicht jede Person, die sich ohne Abschluss exmatrikuliert eine AbbrecherIn: Auslandsaufenthalte oder Beendigung des Studiums im Ausland, Wechsel des Studienortes oder –faches, Wechsel an eine andere tertiäre Bildungseinrichtung oder andere geplante und klar umrissene Unterbrüche, die keineswegs einen Abbruch, ja sogar eine Intensivierung des Studiums bedeuten können. In der Schweizerischen Hochschulstatistik wird versucht, zumindest einige dieser Faktoren zu berücksichtigen, z.B. den Wechsel an eine andere Hochschule (Kiener, 1999). Die *Studienabbruchquote* in der Schweiz beträgt an Universitäten etwas über 30%, an Fachhochschulen etwas darunter (Bundesamt für Statistik, 2007). Eine jüngere repräsentative Studie in Deutschland fand eine Studienabbruchquote von

25% (Heublein, Schmelzer & Sommer, 2005). Dabei scheint auf den ersten Blick für BerufswechselInnen ein höheres Abbruchrisiko zu bestehen: Sowohl Diem & Meyer (1999) wie auch Kolland (2000) erwähnen, dass *Abbrecherinnen und Abbrecher häufiger über eine (Berufs-)ausbildung vor Studienbeginn* verfügen als statistisch erwartbar. Allerdings ist eine vorherige (Berufs-) Ausbildung mit höherem Alter und damit mit einer Reihe bildungsbiographischer Merkmale mit erhöhtem Abbruchrisiko verbunden, wie z. B. ein höherer Grad an Selbstfinanzierung oder die Übernahme anderer Erwachsenenrollen neben der Studierendenrolle (z. B. als Elternteil; Diem & Meyer, 1999; Gesk, 2001; Heublein et al., 2003). Dies erklärt unter anderem den Umstand, dass Heublein et al. (2003) in ihrer Studie zum expliziten Ergebnis gelangen, dass eine vorhergehende Berufsausbildung an sich keine Abbruch fördernde Wirkung aufweist. Aus einer Berufsausbildung vor Studienbeginn würden klarere Vorstellungen vom künftigen Zweitberuf, Entschlossenheit und mehr Sicherheit bei der Studienwahl resultieren und ergo den Verbleib im Studium erhöhen. Immerhin etwa 30% einer Geburtskohorte hat bis zum Alter 34 eine zweite *tertiäre Ausbildung nach einem Berufswechsel abgeschlossen*, 5% sogar in einem anderen Berufsfeld (Lebensverlaufsstudie 64/71-West; Hillmert & Mayer, 2004).

Faktoren, die das Risiko eines Abbruches erhöhen, sind:

Frauen brechen ihr Studium häufiger ab als Männer (Diem & Meyer, 1999). Die Herkunft aus bildungsfernen und einkommensschwachen Bevölkerungsschichten (Kolland, 2002; Heublein et al, 2005) oder ein ausländischer Hintergrund (Diem & Meyer, 1999) gelten ebenfalls als Risikofaktoren. Daneben fanden sich bei (späteren) AbbrecherInnen häufiger starke schulische Defizite und zu geringes Leistungsvermögen (Heublein et al, 2005; Gold & Souvignier, 2005), eine psychisch instabile Konstitution, unerfüllte Studienerwartungen und Kritik an unzulänglichen Studienbedingungen (Heublein et.al, 2005), sowie eine nicht gelungene akademische und soziale Studienintegration (Gold & Souvignier, 2005; Diem & Meyer, 1999). Bei Lehrerstudierenden zeigten sich etwas andere Zusammenhänge: Männer beendeten ihr Studium häufiger vorzeitig und es fand sich kein Einfluss der Bildungsherkunft auf das Abbruchrisiko (Gesk, 2001). Erwerbsarbeit neben dem Studium erhöhte das Risiko zu einem Studienabbruch bei einem Umfang über 10 Stunden in der Woche (Gesk, 2001). Wie die Studie von Gesk (2001) zeigte sind (spätere) AbbrecherInnen im Lehrerstudium in mancher Hinsicht von AbbrecherInnen in anderen Fachrichtungen zu unterscheiden. Dies könnte das Abbruchrisiko für BerufswechselInnen erhöhen, da z.B. der Männeranteil in dieser Gruppe höher ist und über die Hälfte ihren Lebensunterhalt zu mindestens 60% durch Erwerbstätigkeit decken (Weinmann-Lutz, 2006, 2007a). Andererseits verfügten Personen mit einem Vorberuf – und besonders diejenigen, die ein allgemeinbildendes Vorstudium absolvieren mussten – zu Beginn des Studiums über besondere personale Ressourcen, Motivlagen und Bildungserfahrungen im Vergleich zu Personen im Erststudium (Weinmann-Lutz, 2006). Eine Befragung von Absolvierenden eines Lehrerstudiums mit Berufswechsel in der Vorgeschichte zeigte für die männlichen Berufswechseler ein Absinken der beruflichen Selbstwirksamkeit sowie negativere Einschätzungen zur Tätigkeit als zu Beginn und im Vergleich mit Personen in Erstausbildung, was ebenfalls für ein höheres Abbruchrisiko spricht (Weinmann-Lutz, 2007b).

Als *subjektive Begründungen* für den Studienabbruch fanden Heublein et al (2005) acht Motiv-Gruppen: berufliche Neuorientierung, finanzielle Probleme, Leistungsprobleme, motivationale Defizite, unzulängliche Studienbedingungen, familiäre oder persönliche Problemlagen, Krankheit sowie nicht bestandene Zwischen- oder Abschlussprüfungen (vgl. auch Kolland, 2002, Gesk, 2001, Diem & Meyer, 1999). Alle genannten Studien stellen fest, dass Leistungsprobleme und nicht bestandene Prüfungen letztlich aber nur bei einem geringen Teil der Studierenden zum Abbruch führen und im Allgemeinen eher überschätzt wird (Diem & Meyer, 1999). Auch Gesk (2001) kommt in ihrer Untersuchung der subjektiven Beweggründe von Lehramtsstudierenden in Deutschland zu diesem Schluss: So berichteten AbbrecherInnen über geringeren verspürten Leistungsdruck und übten weniger Kritik am Studium als Absolvierende. Der wichtigste subjektive Abbruchfaktor war eine Desillusionierung über die Studienwahl, wobei bei den späteren AbbrecherInnen bereits die Berufswahl weniger eindeutig und sicher und unter dem Gesichtspunkt beruflicher Sicherheit und einer überschaubaren Ausbildung erfolgt war (Gesk, 2001). Deutlich wird in den qualitativen Studien auch, dass der Studienabbruch meist ein längerer Prozess und weniger ein Bruch ist: StudienabbrecherInnen verschwinden still aus der Hochschule. Dabei ist beeindruckend wie vielschichtig die Lebensverläufe mit Studienab- oder doch nur Unterbrüchen, Fach- und Ortswechselln, Schwerpunktverlagerung des Lebensmittelpunktes durch Familiengründung oder notwendige Existenzsicherung in den qualitativen Studien aufscheinen (Kiener, 1999). Man kann vermuten, dass dies für BerufswechslerInnen in besonderem Masse zutreffen wird, da sie bereits zu Studienbeginn über eine Vielzahl von Lebensbezügen verfügen (Weinmann-Lutz, 2006). Allerdings sind Personen, die mit abgeschlossener Erstausbildung ein Studium aufnehmen – BerufswechslerInnen eine sehr heterogene Gruppe, z.B. was Geschlecht und Vorbildung, aber auch ihre Narrationen zum Berufswechsel angeht, die von verbitterter Vehemenz gegenüber früheren Lehrern über eher tastendes langsames Annähern bis zu bruchlosen und völlig selbstgewissen Neuanfängen changierten. Gemeinsam war diesen Erzählungen, dass der Berufswechsel nahezu immer als Ausdruck von Ressourcen und ‚Lebensgestaltungskompetenz‘ erschien (Weinmann-Lutz, 2006).

Ziel des vorliegenden Artikels ist es, BerufswechslerInnen (ohne Matur mit dem Ziel einer tertiären Zweitausbildung, genauer dem Lehrerstudium) in ihrem weiteren Studienverlauf sowohl quantitativ hinsichtlich Abbruchquoten und psychologischen Merkmalen, wie auch qualitativ hinsichtlich subjektiven biografischen Deutungen zu untersuchen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf AbbrecherInnen, Absolvierende werden als Vergleichsgruppe herangezogen. Eine Typologie von Berufswechslererzählungen zu Beginn des Studiums, die an derselben Population gewonnen wurde (Weinmann-Lutz, 2006) soll dabei angewandt und geprüft werden.

2. Methodisches Vorgehen

Das bereits oben diskutierte konzeptionelle Problem der Definition des Studienabbruchs stellte sich verschärft auf methodischer Ebene: Wer sollte als StudienabbrecherIn untersucht werden? Da die BerufswechslersInnen als Zugangsvoraussetzung zur Pädagogischen Hochschule ein einjähriges Vorstudium absolvieren bzw. eine Prüfung bestehen müssen, sind bereits hier Abbrüche zu konstatieren: Sieht man einmal von Personen ab, die ‚dann doch nicht anfangen‘ und ihre Anmeldung zum Vorstudium zurückzogen, handelt es sich hierbei um etwa 30 Personen, die im ersten oder zweiten Semester abbrachen, beide Semester absolvierten aber die Prüfung nicht ablegten, diese nicht bestanden oder schließlich auch beim zweiten Versuch nicht bestanden. Da die Tiefe des sich Einlassens auf die Institution bei diesem Personenkreis sehr unterschiedlich und teilweise auch ein Weiterstudieren aus formalen Gründen nicht möglich war, beschränkten wir die weiteren Analysen auf Personen die die Aufnahmeprüfung *erfolgreich absolviert* hatten. Weiterhin fand jeder der bisher fünf Jahrgänge von 2001 bis 2006 des Vorstudiums der Pädagogischen Hochschule Bern unter anderen gesetzlichen Rahmenbedingungen statt, wobei diese zum Teil während des jeweiligen Studienjahres änderten und z.B. die Zulassungsvoraussetzungen für BerufsmaturandInnen und KindergärtnerInnen oder die Bindung der Prüfung an eine Zielstufe betrafen. Da für diese Personen das Vorstudium keine notwendige oder im Fall der BerufsmaturandInnen nur eine fachweise ergänzende Zulassungsvoraussetzung darstellte, schlossen wir diese Personen ebenfalls aus.

Die Matura in der Schweiz entspricht der Allgemeinen Hochschulreife oder dem Abitur in Deutschland. Eine Berufsmatur dagegen ist ein fachgebundener (Fach-)Hochschulzugang, der immer mit einer Berufslehre verknüpft ist, z.B. Zugang zum BWL-Studium für Kaufleute. Eine Berufsmatur kann parallel zur Lehre oder im Anschluss erworben werden. Vor Aufnahme eines Studiums in einer anderen Fachrichtung als der des Lehrabschlusses muss meist eine einjährige Passerelle besucht werden, z.B. PH-Studium für Kaufleute.

Definition. Als StudienabbrecherInnen gelten im weiteren all jene BerufswechslersInnen, die das *Vorstudium* als *notwenige Zugangsvoraussetzung* zu den Ausbildungsgängen Primarstufe oder Sekundarstufe 1 an der Pädagogischen Hochschule Bern in den Jahren 2001 bis Sommer 2006 besucht und *erfolgreich abgeschlossen* haben (N=245), dann aber das reguläre Studium in den Studiengängen Primarstufe oder Sekundarstufe 1 an der PH Bern nie angefangen oder abgebrochen haben.

2.1 Samplegewinnung und Sample

Der eigentlichen Datenerhebung ging eine intensive Adressrecherche voraus, die sich auf Verwaltungsdaten der Pädagogischen Hochschule einerseits und Absolvierendenlisten der Vorstudiums-jahrgänge andererseits stützte. Aus diesen wurden Angaben zu Geschlecht, Studienbeginn, Exmatrulationszeitpunkt, Stufenwahl, Alter und Vorberuf gewonnen. Es wurde versucht, alle AbbrecherInnen nach obiger Definition (n=55) zumindest telefonisch zu erreichen. 10 Personen hatten nach einer Unterbrechung das Studium bereits (wieder) aufgenommen oder sogar abgeschlossen bzw. hatten lediglich den Studienort (in einem Fall das Land) gewechselt; allerdings handelte es sich auch in diesen Fällen um teilweise komplexe Verflechtungen formaler Gründe (fehlende Berufserfahrung als eine Zulassungsvoraussetzung), finanzieller Existenzsicherung und motivationaler Gründe; in einem Fall lag ein echter Abbruch im letzten Studienjahr und schließlich Wiederaufnahme des Studiums vor. Interessant waren hierbei auch zwei Personen, die das Studiums unterbrochen hatten, sich im Sommer 2005 jedoch heftig dagegen verwahrten, von sich als AbbrecherInnen zu sprechen und ihre Situation als Zeit der Entscheidungsfindung beschrieben; im Sommer 2006 hatte eine Person das Studium dann wieder aufgenommen, die andere wurde von uns als AbbrecherIn eingestuft. Von den restlichen 45 Personen konnten fünf als Personen mit einem Grund für eine klar umrissene Unterbrechung identifiziert werden: zwei holten fehlende Berufserfahrung nach, zwei weitere befanden sich in einem Auslandsemester, eine Person hatte aus familiären Gründen einen einjährigen Aufschub. *Bis zum Sommer 2007 konnten somit insgesamt 40 AbbrecherInnen der insgesamt 245 Absolvierenden der fünf Vorstudiumsjahrgänge nachgewiesen werden, wobei für 33 Personen Informationen zum Abbruch vorliegen.* 28 Personen konnten persönlich erreicht werden und machten mündlich Angaben zu den Abbruchgründen (s. u.), fünf dieser Personen retournierten außerdem einen Fragebogen; zwei Personen verweigerten das Gespräch mit dem Hinweis auf den bereits ausgefüllten Bogen. Zu zwei weiteren Personen konnten nur minimale Informationen von früheren MitbewohnerInnen gewonnen werden, für zwei Personen war aus der Verwaltungsdatei ein Prüfungsmisserfolg ersichtlich, für eine Person ein Unfall. Zwei Personen reagierten nicht auf mehrere Kontaktversuche und fünf Personen konnten nicht aufgefunden werden und es lag auch keinerlei Information zur Exmatrikulation vor, sodass wir bei sieben Personen von einem Abbruch ausgehen (müssen), ohne nähere Informationen zu haben. Eine ganze Reihe von weiteren Personen wurde aus verschiedenen Gründen irrtümlich kontaktiert, da sie z. B. obiger Definition aufgrund von zwischenzeitlichen Gesetzesänderungen nicht entsprachen (Vorstudium als notwendige Zugangsbedingung). Insgesamt arbeiteten wir mit Unterbrechungen von Frühjahr 2006 bis Juni 2007 an der Bestimmung, Auffindung und Befragung des AbbrecherInnensamples. Für die qualitativen Auswertungen wurden 13 *biografische Interviews von AbbrecherInnen* und 34 Interviews mit *Absolvierenden*, die ebenfalls einen Berufswechsel vorgenommen hatten, herangezogen. Von den AbbrecherInnen-Interviews waren vier bereits zum Zeitpunkt des Studienbeginns durchgeführt worden, neun erfolgten nun nach dem Abbruch. 14 der Absolvierenden-Interviews waren ebenfalls bereits zu Beginn des Studiums geführt worden (Weinmann-Lutz, 2006); Die übrigen 20 wurden zum einem über einen Aufruf bei der schriftlichen Befragung von Absolvierenden gewonnen, an-

dererseits gezielt angesprochen, um ein auf die Gesamtpopulation betrachtet ausgeglicheneres Sample hinsichtlich der Sekundarstufe 1 zu erhalten. 14 dieser Personen wurden am Ende ihres Lehrerstudiums interviewt, 3 Personen befanden sich in den ersten Monaten ihrer Berufstätigkeit und weitere 3 Personen blickten bereits auf eine mehrjährige Berufstätigkeit als Lehrerin / Lehrer zurück.

2.2 Erhebungsmethoden: Kurzkontakte, Kurzinterviews und biografisch-narrative Interviews

Ziel der Studie war es, *allen* AbbrecherInnen zumindest die folgenden zwei Fragen zu stellen: 1) Aus welchen Gründen haben sie das Studium nicht angefangen bzw. frühzeitig abgebrochen? 2) Was machen sie heute? Die Gesprächsbereitschaft der erreichten AbbrecherInnen war im Hinblick auf die heikle Natur des Themas erstaunlich hoch. Von einer kompletten Gesprächsverweigerung kann nur bei drei Personen gesprochen werden, wobei zwei nicht zusätzlich zum Fragebogen Aussagen machen wollten; mit 13 AbbrecherInnen wurden telefonische Kurzinterviews geführt, wobei die Gesprächsdauer zwischen 7 und 18 Minuten schwankte. Die Interviewerin orientierte sich an einer Kurzfassung des Leitfadens der biografischen Interviews.

Autobiographisch - narratives Interview: Mit neun AbbrecherInnen, zwei Personen, die eine Studienunterbrechung hatten, sowie 20 Absolvierenden wurden bis zu einstündige, ausführliche Interviews zum beruflichen Werdegang mit Fokus auf der Entscheidung zum Beruf der Lehrperson und, wenn gegeben, dem Studienunterbruch/-abbruch geführt. Diese wurden am Telefon, in Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule und bei den Personen zuhause abgehalten. Das Interview war in Anlehnung an Schütze (1983) so konzipiert, dass eine autobiographische „Stegreif erzählung“ hervorgehoben werden konnte. Eingeleitet wurde jedes Interview durch denselben Erzählstimulus: „Nun möchte ich gerne, dass Sie sich an das Ende ihrer obligatorischen Schulzeit zurückerinnern und mir darüber erzählen, was sie dann gemacht haben, welchen Beruf und warum sie ergriffen haben und dann ihren weiteren beruflichen Werdegang erzählen bis heute. Sie können sich ruhig Zeit lassen und auch detailliert erzählen, was ihre jeweiligen Motive waren und was zu ihren jeweiligen Entscheidungen geführt hat“. Das Interview beschränkte sich somit bewusst auf den Zeitraum ab der obligatorischen Schulzeit bis zur Gegenwart und den thematischen Schwerpunkt des schulischen und beruflichen, weniger des privaten Werdeganges.

2.3 Auswertungsvorgehen

Das Auswertungsverfahren wurde mit leichten Änderungen und Weiterentwicklungen aus der erwähnten Studie zu BerufswechslerInnen bei Studienbeginn übernommen (Weinmann-Lutz, 2006). Dort waren die Interviewtranskripte textanalytisch im Hinblick auf die narrativen Identitätsrekonstruktionen untersucht worden, wobei thematisch vor allem die *Entscheidungen zur Berufswahl bzw. zum Ausstieg aus dem Vorberuf (oder den Vorberufen) und der Lehrerausbildung* im Mit-

telpunkt standen (Lucius-Hoene & Deppermann, 2002; Kelle & Kluge; 1999). Ein Ergebnis der Vorgängerstudie waren fünf Beschreibungsdimensionen der Narrationen, deren Ausprägungen zu fünf Mustern von Entscheidungstypen verdichtet werden konnten. Jedes der in der vorliegenden Untersuchung geführten 29 Interviews wurde in einem ersten Schritt von einer Projektmitarbeiterin alleine bearbeitet und in einem zweiten Schritt wurden in intensiven Diskussionen gemeinsam mit zwei weiteren Raterinnen die jeweiligen Dimensionen und der Typ festgelegt. Es ergaben sich drei neue Beschreibungsdimensionen der Erzählungen, die Typenbildung von fünf Entscheidungstypen konnte jedoch unverändert übernommen werden. Dieses zeitaufwändige Vorgehen garantiert eine möglichst valide Auswertung des Datenmaterials. Sowohl die Narrationen der regulär studierenden BerufswechslersInnen wie auch der StudienabbrecherInnen wurden mittels dieses Verfahren bearbeitet. Einzig beim Typenentscheid bei den StudienabbrecherInnen wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit mit regulär Studierenden sowie zur Vorbeugung von Verfälschungen darauf geachtet, nur die Aussagen bis zum Entscheid hin zum Lehrerberuf in die Überlegungen mit einzubeziehen. Alle Interviews wurden mit der Software atlas.ti erschöpfend codiert, das heißt jeder Textstelle wurde ein Code zugewiesen.

3. Ergebnisse

3.1 Anzahl der AbbrecherInnen

Die insgesamt 40 AbbrecherInnen entsprechen einer Quote von 16.3% der für die fünf Studienjahre insgesamt 245 Absolvierenden des Vorstudiums (s. Tabelle 1). Im Vergleich mit Studienabbruchquoten an Schweizer Hochschulen wäre dies sehr niedrig (ca. 30%; Studienerfolgsquote: 70%, Bundesamt für Statistik, 2007); es muss allerdings berücksichtigt werden, dass bisher nur die ersten drei Kohorten das Studium abgeschlossen haben und somit bei den nachfolgenden Jahrgängen immer noch die Möglichkeit eines ausbleibenden Studienerfolges besteht. Die Hälfte, also 20 der 40 Personen sind Männer, welche damit im Vergleich mit der Gesamtpopulation der Vorstudiums-Studierenden überrepräsentiert sind (39% Männer; siehe Weinmann-Lutz, 2006).

		Primar	Sek.1	keine	gesamt	Gesamt
WS 01/02	N	21	20	-		41
	A	5 (1)	2 (1)	-	7 (2)	17%
	D	15	8	-	23	
	I	-	9		9	
WS 02/03	N	18	23	-		41
	A	4	1 (1)	-	5 (1)	12%
	D	11	1	-	12	
	I	4	20		24	
WS 03/04	N	24	53	-		77
	A	3	10 (2)	-	13 (2)	16%
	D	1	-	-	1	
	I	20	41		61	
WS 04/05	N	15	39	-		54
	A	3	9 (3)	-	12 (3)	22%
	I*	12	27		39	
WS 05/06**	N	-	-	31	31	31
	A	-	-	3 (1)	3 (1)	9%
	I*			27	27	
Gesamt	N	79	135	31		245
	A	15 (1)	22 (7)	3 (1)	40 (9)	16%
	D	27	9	-	36	
	I	36	97	27	160	

Tabelle 1: Vorstudiums-Absolvierende aus fünf Studienjahren und Informationen zur weiteren Studienlaufbahn

Anmerkungen:

Es werden nur solche BerufswechslersInnen einbezogen, für die zum Zeitpunkt des Abschlusses das Vorstudium die notwendige Zugangsberechtigung zum Studium darstellte; spätere Stufenwechsel werden nicht berücksichtigt. Personen, die das Vorstudium in mehreren Jahren besuchten und dabei Teilabschlüsse erwarben, werden nur in ihrem letzten, also dem Abschlussjahr gezählt.

N: Anzahl Vorstudiums-Absolvierende nach obiger Definition je Jahrgang und Stufe

A: PH Studium nie begonnen oder abgebrochen; Klammern: Unterbrecher oder Studienortwechsel

D: inzwischen Studium abgeschlossen und diplomiert

I: noch immatrikuliert;

Sternchen: aus diesen Jahrgängen ist bisher keine Diplomierung erfolgt*

*Sternchen**: Seit dem Studienjahr 05/06 besteht kein Stufenbezug mehr beim Vorstudium, von diesen Personen, die das Vorstudium ohne Stufenbezug absolvierten, wählten 9 Primarstufe und 18 die Sekundarstufe I in ihrem PH Studium.*

3.2 Gründe für den Studienabbruch (N=33)

Von den 33 Personen über die Informationen zum Abbruch vorlagen, ist der am häufigsten (n=15) genannte Grund für den Studienabbruch die *Unvereinbarkeit des Studiums mit Arbeit und familiären Anforderungen* (s. Tabelle 2); dies betrifft Frauen (n=9) etwas häufiger als Männer. Oft wird geschildert, dass dies während des Vorstudiums problemlos möglich war, während des Diplomstudiums dann aber nicht mehr. Einige machen dabei einen gedanklichen Schritt in die Zukunft: Die Vorstellung, nun jahrelang zu studieren und danach noch berufstätig sein zu wollen, lässt sich mit einer eventuellen Familiengründung schlecht unter einen Hut bringen. Weitere häufig genannte Gründe, die in engem Zusammenhang mit obigem Punkt stehen sind *Push-Faktoren* wie die Gefährdung der Existenzsicherung (n=11), da keine Unterstützung durch Stipendien oder Privatpersonen gegeben ist und / oder das Studium an sich, das sowohl inhaltlich wie organisatorisch kritisiert wird und wenig Unterstützung für Berufstätige bietet (n=13). Gerade dieser Punkt liefert eine Teilerklärung für die hohe Bereitschaft zu einem Gespräch, die die angefragten Personen zeigten. Das Interview bot Gelegenheit die Frustration über eine Institution, die in den Augen der GesprächspartnerInnen nicht genügend auf die Bedürfnisse der Studierenden eingeht und als ‚gängelg‘ und chaotisch wahrgenommen wurde, zu deponieren. Ebenso häufig (n=13) nehmen die Interviewten auch Bezug auf den *Beruf der Lehrperson* und berichten von Tätigkeiten und Rahmenbedingungen, die ihnen nun doch nicht entsprechen (z.B. vor Kindern stehen und reden, geringer Lohn, fehlende gesellschaftliche Anerkennung und intensive Belastung im Beruf). Acht Personen haben Prüfungen nicht bestanden; Auffällig in allen Erzählungen ist, dass wenn überhaupt nur sehr vage über Schwierigkeiten mit den *Anforderungen des Studiums* berichtet wird, wobei bei neun Personen Hinweise in diese Richtung gingen, z.B. wenn von einem „schwierigen Studium“ erzählt wird und „dass ich an gewisse Grenzen kam“. Demgegenüber stehen die AbbrecherInnen (n=6), die das Niveau des Studiums zu tief, zu ‚unwissenschaftlich‘ empfanden. Auch reflektiert wird offenbar die *ungewisse Zukunft des Lehrerberufes*, z. B. die unsicherere Arbeitssituation bedingt durch die demographische Kurve (n=5;). *Pull-Faktoren*, wie Angebote zur Rückkehr und Verbesserung im alten Beruf (z.B. Firmenbeteiligung, Lehrlingsausbilder) sind weitere häufig genannte Gründe (n=6) das Studium aufzugeben. Von schweren Krankheiten, Unfällen und persönlichen Problemen, die den Abbruch (mit-) erzwangen berichteten sechs Personen.

Abbruchgrund	Häufigkeit
Unvereinbarkeit Studium mit Partnerschaft/Familie (auch auf Zukunft bezogen) und Arbeit	15
Arbeit als Lehrer entspricht mir nicht (auch Belastung Lohn, Anerkennung)	13
Kritik an Studium (Inhalte und Organisation)	13
Finanzierung unmöglich (Existenzsicherung gefährdet)	11
Prüfung(en) nicht bestanden + Leistungsschwierigkeiten	8 (+9?)
Krankheit	6
Niveau zu tief	6
Pull-Faktor (andere, bessere Möglichkeiten, alten Beruf nicht aufgeben wollen)	6
unsichere Zukunftsaussichten des Lehrerberuf demotivieren (demografische Kurve)	5

Tabelle 2: Gründe für den Studienabbruch der BerufswechslerInnen (N=33)

3.3 Was kommt nach dem Studienabbruch (N=31)?

Der überwiegende Teil, nämlich 19 von 31, der Personen, für die hierzu Informationen vorliegen, kehrt nach dem Abbruch des Lehrerstudiums wieder zum vorigen Beruf zurück. Für einige ist ein lukratives Stellenangebot in ihrem angestammten Berufsfeld ein Faktor, das Lehrerstudium zu verlassen (siehe oben). So erhält ein Mann das Angebot, einen eigenen Betrieb zu übernehmen, eine andere Person kann als Partner in seinem alten Büro einsteigen, eine andere macht sich erfolgreich selbständig. Für insgesamt 14 gestaltet sich der Übergang vom Studierendenleben zurück in den Berufsalltag reibungslos, da sie ihre bisherige Stelle, die sie parallel zum Studium innehatten, weiterführen (n=6) oder sogar ausbauen oder verbessern können (n=8). Sechs Personen begeben sich aktiv auf die, bei allen, erfolgreiche Suche nach einer Neuansstellung in ihrem Berufsfeld oder einem Job. Vier weitere Personen wechseln auf ein Fachhochschulstudium, zwei sind fortan Familienfrauen. Bis auf drei Erzählungen, die schwere Krankheiten und Krisen betreffen, verlaufen die beruflichen Übergänge problemlos, d.h. alle haben oder finden schnell ein (neues) Tätigkeitsfeld, niemand berichtet von einer Phase der Arbeitslosigkeit.

Nach dem Studienabbruch...	Häufigkeit
Rückkehr in den Beruf vor dem Vorstudium	19
Kinderbetreuung mit oder ohne Job, Finanzielle Sicherung der Familie	8
Wechsel an andere Fach(hoch)schule	4
Job	3
Krise, Krankheit	3
Weiterbildung im 1. Beruf	1
Keine Information	

Tabelle 3: Beruflicher Verlauf nach dem Studienabbruch der BerufswechslerInnen (N=31)

3.4 Zufriedenheit mit dem Berufswechsel und dem Studienabbruch (n=17)

Wie zufrieden sind die befragten Personen mit dem Abbruch, dem Wechsel und der neuen Situation und wie leicht gelingt ihnen der Übergang emotional? Die Entscheidung zum Abbruch und dessen tatsächliche Ausübung werden von 12 der 17 Befragten, die sich hierzu äußerten als relativ sicher und emotional wenig belastend beschrieben. Drei Personen bezeichnen sich als weniger zufrieden und lediglich zwei Frauen berichten von einer emotionalen Krise.

„Ja, was noch wichtig ist, nach der Entscheidung, dass ich aufhören will, ging es mir einen Moment lang blendend, weil ich endlich wusste, was ich will und vorher hatte ich das Gefühl, Scheiße, wirklich Scheiße, Entschuldigung, es ging mir nicht sehr gut, einfach psychisch nicht. Und eben dann dieses Hochgefühl nach der Entscheidung, jetzt habe ich's geschafft, ich weiß jetzt, was ich will und dann kam wieder so ein Rückfall, ja was jetzt, ich habe mich auf diese Ausbildung gefreut und jetzt ist das nichts. Es war wirklich -- Ja, ich hatte eine kleine, kleine Depression, denke ich. Also nicht eine--Ja, nach einer Zeit einfach, ja. Ich hatte keine Perspektive, keine Ziele und ja.“ (Nora, 23 Jahre, Gesundheitsberuf, Abbruch nach dem 2. Semester)

Auch bezüglich der Zufriedenheit mit der heutigen Situation zeichnet sich ein positives Bild ab. Die Mehrheit beantwortet die Frage grundsätzlich mit ja. Fünf Personen beschreiben ihre berufliche Situation uneingeschränkt als herausfordernd und interessant und finden viele positive Aspekte in ihrer Arbeit. Andere fühlen sich momentan dort aufgehoben wo sie sind, tönen aber auch an, zukünftig etwas anderes in Angriff nehmen zu wollen. Eine Frau ist zwar beruflich unzufrieden, gewichtet diesen Umstand aber nicht stark, da sich ihre Prioritäten in den veränderten Privatbereich verschoben haben. Lediglich eine Person äußert sich negativ über ihre Arbeit. Sie fühlt sich unterfordert und ist intensiv auf der Suche nach einer neuen Herausforderung.

3.5 Dimensionen- und Typenbestimmung der Interviews

Insgesamt standen 13 ausführliche Interviews mit AbbrecherInnen (sowie von zwei Berufsaussteigern) zur Dimensionen- und Typenbestimmung zur Verfügung (die Kurzkontakte und Kurzinterviews boten dafür zu wenig Informationen); weiterhin konnten 20 Interviews mit BerufswechselrInnen, die ihr Studium beenden bzw. beendet haben ausgewertet werden. Die zuvor an BerufswechselrInnen zu Beginn ihres Studiums entwickelten Beschreibungsgrößen der Entscheidungsdimensionen und Entscheidungstypen (Weinmann-Lutz, 2006) konnten dabei gut auf die Narrationen sowohl der AbbrecherInnen wie der Absolvierenden angewendet werden. Die Typen und Dimensionen ermöglichten einen direkten Vergleich zwischen diesen Personengruppen und erlauben einen differenzierten Blick auf die komplexen Dynamiken eines Studienabbruchs.

Insgesamt standen 13 ausführliche Interviews mit AbbrecherInnen (sowie von zwei Berufsaussteigern) zur Dimensionen- und Typenbestimmung zur Verfügung (die Kurzkontakte und Kurzinterviews boten dafür zu wenig Informationen); weiterhin konnten 20 Interviews mit BerufswechselrInnen, die ihr Studium beenden bzw. beendet haben ausgewertet werden. Die zuvor an BerufswechselrInnen zu Beginn ihres Studiums entwickelten Beschreibungsgrößen der Entscheidungsdimensionen und Entscheidungstypen (Weinmann-Lutz, 2006) konnten dabei gut auf die Narrationen sowohl der AbbrecherInnen wie der Absolvierenden angewendet werden. Die Typen und Dimensionen ermöglichten einen direkten Vergleich zwischen diesen Personengruppen und erlauben einen differenzierten Blick auf die komplexen Dynamiken eines Studienabbruchs.

Die Dimensionen bilden thematisch die Wahl zum ersten Beruf, die Entscheidung und Motive zum Lehrerberuf und Zukunftsabsichten ab, sollen hier jedoch nicht ausführlich erläutert werden. Es werden lediglich einige für die hier vorgelegte Untersuchung an AbbrecherInnen wichtige Aspekte präsentiert. Die an BerufswechselrInnen zu Beginn ihres Studiums entwickelten Dimensionen wurden aufgrund der biographischen Erzählungen der BerufswechselrInnen die ihr Studium abschließen bzw. abbrechen ergänzt. Dabei wurden neu Aussagen zur Zufriedenheit mit dem Entscheid zum erfolgten Berufswechsel berücksichtigt und wie Studierende mit Vorberuf den Vergleich mit Studierenden ohne Vorberuf beurteilen. Die Dimension „*erster Beruf heutige Sichtweise*“ zeigt wie vielfältig die heutige Sicht auf den ersten Beruf ist. Das Spektrum reicht dabei von der Einschätzung „eigentlich gar keinen Beruf zu haben“ über „sich verwählt haben“, die strukturellen Bedingungen der Tätigkeit in diesem Beruf ablehnend, aus ökonomischen Gründen noch tätig sein, eine akzeptable Nische gefunden zu haben bis hin zu einer tiefen Verbundenheit mit dem Beruf und dem Wunsch auch weiterhin in diesem tätig zu sein. Gerade in letztgenanntem Grund zeigt sich der größte Unterschied zwischen AbbrecherInnen und Absolvierenden. Während vier (von 13) AbbrecherInnen von einer starken Verbundenheit mit ihrem Erstberuf berichten, sind es bei den Absolvierenden lediglich zwei (von 20). Die Dimension „*Rückblick auf den Entscheid zum Lehrerberuf*“ erfragt die Zufriedenheit mit dem Entscheid, zum Lehrerberuf gewechselt zu haben und reicht von negativen Äußerungen, über das Ausdrücken von Verunsicherungen, Erwähnen von positiven und negativen Aspekten bis hin zu einer Verfestigung. Spannend ist dabei, dass die meisten Befragten – auch die

AbbrecherInnen – ihren Entscheid nicht bereuen, sondern ihn (sehr) positiv werten und ihre bis dahin investierte Zeit nicht „als verlorene Zeit“ deuten oder gar froh um die gemachte Erfahrung sind, die ihnen klar machte, dass der Lehrerberuf nicht ihr Weg ist. „*Reflexion Berufswechsel im Vergleich zu MaturandInnen*“ erfasst, wie Studierende mit Vorberuf die Berufswahl und das Studium im Vergleich zu Studierenden ohne Vorberuf beurteilen. Sehen sie sich selbst im Nachteil gegenüber den jüngeren, gymnasial gebildeten Studierenden oder im Gegenteil im Vorteil bedingt durch ihre beruflichen Kenntnisse, Praxisnähe und Lebenserfahrung? Sowohl BerufswechslerInnen, die ihr Lehrerstudium beenden wie auch solche die es abbrechen sehen sich entweder eindeutig im Vorteil oder zumindest halten sich die Vor- und Nachteile in ihren Narrationen die Waage. Lediglich zwei BerufswechslerInnen (und keine AbbrecherIn) empfinden ihren Hintergrund im Vergleich zu MaturandInnen als Manko.

Typologie der Entscheidungsvarianten und Zuordnung der Interviewten zu den Typen

Das wohl auffälligste numerische Ergebnis der Typenzuordnung (s. Tabelle 4) ist die starke Vertretung von Typ 4 „Beruf als Selbststärkung“: Sechs der insgesamt 13 AbbrecherInnen, also knapp die Hälfte, sind Typ 4 zugeordnet. Da dieser Entscheidungstyp insgesamt der häufigste und auch bei den Absolvierenden mit sieben Narrationen zahlenmäßig stark vertreten ist, überwiegen jedoch knapp die Absolvierenden. Anders bei Typ 2 „Es kann nur besser werden – hoffentlich“, für den mit fünf von acht Zuordnungen die Abbrecher überwiegen. Ebenfalls ins Auge sticht, dass nur je eine AbbrecherIn dem Typ 5 „Ich weiß jetzt was ich will“ und dem Typ 3 „jetzt habe ich doch eine Lücke im System gefunden“ zugeordnet sind, denen sechs respektive sieben Absolvierende gegenüber stehen. Auch in Typ 1 „Suche nach Erfüllung im Beruf“ sind deutlich häufiger Absolvierende als AbbrecherInnen vertreten. Diese Typenzuordnung wird im Weiteren zusammen mit den fünf Entscheidungstypen beschrieben (vgl. Weinmann-Lutz, 2006).

Typ der Berufswechsel-Narration N=47	AbbrecherInnen n=13	Absolvierende n=34	Total	% Abbruch
Typ 1 „Erfüllung im Beruf“	2	9	11	18%
Typ 2 „wird besser – hoffentlich“	5 ♂ (2 aus Beruf)	3 ♂	8	62%
Typ 3 „Lücke im System gefunden“	1 ♂	7, davon 4 ♂	8	12%
Typ 4 „Beruf als Selbststärkung“	6, davon 1 ♂	7, davon 1 ♂	13	46%
Typ 5 „Ich weiß jetzt was ich will“	1 ♀	6, davon 3 ♂	7	14%
Gesamt	13, davon 5 ♂	34, davon 13 ♂	47	

% Anteil der späteren AbbrecherInnen an der Gesamtzahl der biografischen Interviews des jeweiligen Typs

Tabelle 4: Entscheidungstypen der Berufswechsel-Narrationen in den Interviews, differenziert nach späteren AbbrecherInnen (n=13) und späteren Absolvierenden (n=34)

Entscheidungstyp 1 - Suche nach Erfüllung im Beruf

Entscheidungstyp 1 lässt sich durch die „Suche nach Erfüllung im Beruf“ charakterisieren. In diesen Typ fallen Frauen im mittleren Lebensalter, die einen bewegten, abwechslungsreichen Lebenslauf aufweisen. Der Berufswechsel wird durch eine intensive gedankliche Auseinandersetzung begleitet und mündet schließlich in eine starke innere Überzeugung für den Lehrerberuf. Diese Charakterisierung lässt vermuten, dass diese Frauen ihr einmal angepeiltes Ziel nicht mehr aus den Augen verlieren und die Lehrerausbildung mit Erfolg abschließen werden. Tatsächlich haben lediglich zwei der insgesamt 11 interviewten Frauen des Entscheidungstyps 1 die Ausbildung abgebrochen. Rita und Pia, die beiden Abbrecherinnen, weisen dabei zwei zentrale Unterschiede zu denjenigen Frauen des Typs 1 auf, die den eingeschlagenen Weg weitergegangen sind. Für die Abbrecherinnen war die Option des Lehrerberufs eine *neuere Idee* und nicht ein schon lange bestehender heimlicher Wunsch. Beide haben Berufe erlernt, die sie auch heute noch mit Leidenschaft und Freude ausüben. Diese starke Verbundenheit mit dem Erstberuf paart sich mit einem weiteren Faktor, der letztlich der Weiterführung des Studiums im Weg steht. Bei beiden Frauen war *nicht das Berufsbild der Lehrerin die zentrale Motivation* das Studium aufzunehmen. Bei Pia stand die Möglichkeit überhaupt etwas Neues lernen zu können im Vordergrund:

„Also was mich überhaupt fürs [Vorstudium] interessiert und motiviert hat war, mal wieder in die zu Schule zu gehen und zu lernen. Ich hab das sehr genossen, ich fand das Jahr auch total gut, es hat mir sehr gut gefallen, einfach mal wieder hinzusitzen und einfach zu zuhören und etwas Neues zu lernen und zu erfahren, oder auch wieder alte Sachen aufzufrischen und zu vertiefen. Das hat mir unglaublich viel Spaß gemacht. Und dann der Lehrerberuf, das war für mich von Anfang an ein bisschen ambivalent, weil ich bin nie gerne zur Schule gegangen.“ Pia (42 Jahre, Medienberuf, Abbruch im 3. Semester)

Ritas Interesse an der Lehrerausbildung stand in Zusammenhang mit einer weiter gefassten beruflichen Wunschvorstellung, bei der die Ausbildung zur Lehrperson nur einen Schritt in diese Richtung darstellt. So möchte sie eine Schule für benachteiligte Kinder im Ausland gründen und vor allem leiten, aber nicht unbedingt selber als Lehrperson tätig sein. Zum Zeitpunkt des Interviews überlegt sie sich, eine administrative Ausbildung zu beginnen, die ihr in ihrem geplanten Aufgabenfeld mehr nützen könnte. Rita behält also ihr ursprüngliches Ziel im Auge, versucht dieses nun aber über andere Wege zu erreichen.

„[...] Ich habe schon lange überlegt, muss ich Lehrer sein, um das zu machen? Ich weiß, dass ich das nicht sein muss, ich kann auch so eine Schule eröffnen [...] weil im Endeffekt war ja nicht unbedingt der Wunsch, dass ich unterrichten müsste, aber ich muss doch auch wissen, was die Lehrer machen und ob das dann gut ist oder nicht.“
Rita (35 Jahre, Erzieherin, reguläres Studium nach Vorstudium nicht aufgenommen)

Entscheidungstyp 2 „Es kann nur besser werden – hoffentlich

Entscheidungstyp 2 wurde mit „*Es kann nur besser werden – hoffentlich*“ benannt und wird durch Männer vertreten, die über 30 Jahre alt sind. Die Berufs- und Tätigkeitswechsel der Interviewten des Entscheidungstyps 2 zeichnen sich durch eine passive, external motivierte Haltung aus und entspringen oft dem Wunsch, nicht befriedigende Arbeitsumstände zu verlassen. Die Entscheidung zum Lehrerberuf ist Produkt einer gründlichen Überlegung, wenn auch erneut von außen angestoßen, und entspringt der Hoffnung endlich eine rundum befriedigende Tätigkeit ausüben zu können. Folgt man den Erzählungen von Typ 2, drängt sich die Vermutung auf, dass es bei diesen Personen eher zu einem Abbruch kommen könnte, als bei Studierenden eines anderen Entscheidungstyps. Die resignierte, eher pessimistische Grundhaltung bezüglich der beruflichen Entwicklung und die gleichzeitig hoch gegriffenen, fast schon übersteigerten Erwartungen an den Lehrerberuf sind tendenziell schwierige Voraussetzungen dafür, in einem neuen Berufsfeld „Glück“ zu finden. Laut Henecka prädestiniert der von den Studierenden betonte bedeutende Einfluss von Außenstehenden auf die Entscheidung zum Berufswechsel – wie dies beim Entscheidungstyp 2 der Fall ist – möglicherweise einen Studienabbruch (1996: 4). Brechen also Personen mit Entscheidungstyp 2 das

Lehrerstudium häufiger ab als andere? Diese Frage lässt sich mit vorliegendem Datenmaterial tendenziell bejahen, da mehrere Indizien auch bei der kleinen Fallzahl für diese These sprechen. Keine als Absolvierende interviewte Person wurde diesem Typus zugeordnet. Fünf der acht zu Beginn des Studiums interviewten Männer haben bereits abgebrochen, konnten jedoch nicht für ein zweites Interview gewonnen werden. Des Weiteren ist selbst der Abschluss des Studiums kein Garant für eine langfristig zufriedenstellende Berufsausübung: Bei den BerufswechslerInnen, die im Rahmen einer Ergänzungsstudie interviewt wurden (Weinmann-Lutz, 2007) und ihre Lehrerausbildung bereits vor mehreren Jahren abgeschlossen haben, waren zwar ebenfalls zwei Personen diesem Typus zugeordnet. Demian hat jedoch nur für kurze Zeit Stellvertretungen gegeben und arbeitet nun schon seit längerer Zeit in einem anderen Berufsfeld; Nicolas war seit Ausbildungsende als Lehrperson tätig, musste aber kurz vor dem Interview aufgrund eines Burnouts aussetzen. Keiner der Männer, deren Narration als Entscheidungstyp 2 bestimmt wurde, arbeitet also (bisher) dauerhaft und erfolgreich als Lehrperson.

Entscheidungstyp 3 – jetzt habe ich doch noch eine Lücke im System gefunden

Typ 3 wurde mit „Jetzt habe ich doch eine Lücke im System gefunden“ gelabelt. Spürbar ist bei diesen Interviewten ein Wille sich „hinaufzuarbeiten“, aufzusteigen und sich und anderen zu beweisen, dass man zu mehr fähig ist, als einem (bisher) auf dem Hintergrund einer bildungsfernen Herkunft zugetraut wurde. Interessanterweise ist dieser Typus hinsichtlich Alter und Geschlecht sehr durchmischt. Der für Personen des Entscheidungstyps 3 charakteristische starke Wille „es zu schaffen“ scheint eine gute Voraussetzung dafür zu sein, das Lehrerstudium auch bei auftauchenden Problemen nicht abzubrechen, sondern dranzubleiben. Es sei denn, andere Wege hin zu einer Hochschulausbildung – der Hauptmotivation von Personen des Typs 3– tun sich auf, wie dies bei Nico der Fall ist. Nico kehrt seinem Erstberuf nach Abschluss der Berufslehre fürs erste den Rücken, weil er die Bewertung in der Abschlussprüfung als ungerechtfertigt empfindet. Gleichzeitig nahm ihm diese Erfahrung den Mut, sein Berufsfeld auf tertiärer Ebene weiterzufolgen.

„Die Lehrabschlussprüfung war für mich sehr, sehr unzufriedenstellend. Es war eine sehr große Enttäuschung und ich fand meine Beurteilung auch sehr ungerechtfertigt. Und dann war ich total demotiviert. [...] Dann hatte ich wirklich vom [gelernten Fach] so die Nase voll [lacht] am Schluss von der Lehre noch ein höheres Studium traute ich mir gar nicht erst zu.“ Nico (22 Jahre, technischer Beruf, Abbruch im 1. Semester)

Aus diesem Grund entschied er sich letztlich auch dafür, das Lehrerstudium aufzunehmen. Während seines ersten Semesters an der PH stellt er aber zum einen fest, dass er für den Lehrerberuf wenig geeignet ist, u.a. bereitete es ihm große Mühe vor einer Klasse zu stehen; entscheidender aber war für ihn zu merken, dass er in seinem aus der Lehre bekannten Fach, das er an der Uni belegte, problemlos mitkam.

„Das hat dann zusätzlich Motivation gegeben. Ja, ich kann bestehen auf diesem Niveau und wenn ich ehrlich bin sehe ich die Weiterentwicklungsmöglichkeit später dann auch eher in dieser Sparte.“ Nico

Insofern hat sich die Typisierung als Typ 3 validiert: er hat eine andere, für ihn bessere Lücke als Zugang zu einer Tertiärbildung gefunden.

Entscheidungstyp 4 Beruf als Selbststärkung

In Typ 4 „*Beruf als Selbststärkung*“ finden sich vorwiegend junge Frauen mit den einschneidenden Erfahrungen einer oder mehrerer Niederlagen (nicht bestandene Prüfungen, Arbeitslosigkeit), die sich auf das Selbstwertgefühl und die Selbstsicherheit negativ ausgewirkt haben. Die jetzige Entscheidung erscheint mitunter „halbherzig“, aber mit einer „Ahnung“, dass dieser Entscheidung ihre Stellung im Leben festigen und Tore eröffnen kann. Bei Entscheidungstyp vier mit der Vorgeschichte an Misserfolgen scheinen unterschiedliche Entwicklungen möglich, entweder bestärkt die Ausbildung sie in ihrem eingeschlagenen Weg und sie gewinnen an Selbstvertrauen, oder sie „scheitern“ an den Anforderungen oder an ihren Minderwertigkeitsgefühlen und brechen die Ausbildung ab. Welche Unterschiede lassen sich zwischen den etwa gleich häufigen AbbrecherInnen (n=6) und Absolvierenden (n=7) diese Typs finden? Auffällig ist, dass bei allen AbbrecherInnen des Typs 4 ein typisches Merkmal fehlt, das bei den erfolgreich Studierenden fast geschlossen vorhanden ist: nämlich die Uminterpretation von Misserfolgen zur Chance. Was darunter zu verstehen ist, machen die Beispiele von Julia und Silvia deutlich, die zu Beginn ihres Studiums befragt wurden. Über Jahre hinweg versucht Julia ihren damaligen Traumberuf der Sportlehrerin zu verwirklichen, scheitert aber an den hohen Prüfungsanforderungen. Auch Versuche andere Ausbildungsgänge zu beginnen, verlaufen ohne Erfolg. Diese Niederlagen nagen an ihr, heute aber ist sie froh darum. Denn das Studium zur Sekundarschullehrerin betrachtet sie jetzt als vielfältigere und aussichtsreichere Ausbildung und Tätigkeit als der Beruf der Sportlehrerin. Auch Silvia reflektiert ihre Niederlagen bzw. das darin steckende Lernpotential ausgiebig und zeigt sich heute überzeugt, dass diese Schule des Lebens sich positiv auf ihre Persönlichkeit und ihre Lehrtätigkeit ausgewirkt hat bzw. auswirken wird. Es scheint, dass diese Fähigkeit, Misserfolge in der Retrospektive als Chancen, gar Glücksfälle zu interpretieren, gerade für den Entscheidungstyp 4 ein zentraler Faktor beim Durchhalten des Studiums darstellt.

Entscheidungstyp 5 – „ich weiß jetzt was ich will“

Typ 5 schließlich, mit „*Ich weiß jetzt was ich will*“ benannt, umfasst junge Frauen und Männer mit Berufsmatur und dem Berufsziel Sekundarstufe 1. Fast durchgehend bei allen ist eine Familientradition im Lehrerberuf (Schwester, Großvater, Eltern) nachweisbar. Die Zukunftsvision, den Lehrerberuf mit Familie oder anderen Interessen zu vereinbaren deutet darauf hin, dass der Berufswunsch ernst und langfristig gedacht ist. Die auffallende Determiniertheit der jungen Erwachsenen

bezüglich ihrer Studiumswahl schlägt sich offensichtlich sehr positiv auf ihren Durchhaltewillen im Studium nieder: Unter den interviewten AbbrecherInnen befindet sich lediglich eine Person, die dem Entscheidungstyp 5 zugeordnet wurde. Zwei wichtige Merkmale des Entscheidungstyps 5 sind eine nachweisbare Familientradition im Lehrerberuf und ein akademisches Elternhaus, welche beide bei dieser Person nicht gegeben waren.

4. Diskussion

Gibt es Studienabbrecher? - so der provokative Titel einer Studie zum Thema (Kiener, 1999) und als ein Ergebnis unserer Untersuchung kann festgehalten werden, dass es tatsächlich aus subjektiver wie objektiver Anschauung AbbrecherInnen gibt. Allerdings erweist sich bereits die rein quantitative Bestimmung jenseits von Immatrikulation und Diplomierungen als äußerst schwierig (und auch hier fanden wir Abweichungen, wie eine Abbrecherin, die sich zunächst sicher war, das Vorstudium nicht bestanden zu haben, jedoch laut Absolvierendenlisten die Prüfungen bestanden hatte). In unserem Fall erwies sich dies, die Quantifizierung, auch insofern als definatorisches Problem, als die gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen sich fast permanent verändert hatten und damit die uns interessierende Population nicht einfach in den administrativen Daten gegeben waren: BerufswechslerInnen, die vor Eintritt in eine tertiäre Ausbildung ein Vorstudium absolvieren mussten, welches für sie die einzige Zugangsmöglichkeit zum Studium darstellte. Die von uns hier erarbeiteten Zahlen, 245 Vorstudiums-Absolvierende in fünf Studienjahren, davon bis dato 40 Abbrüche, 9 Unterbrüche, 36 Diplomierungen und 160 derzeit Immatrikulierte, können von daher nur eine Konstruktion und eine Momentaufnahme sein. Aus ihnen kann man ableiten, dass BerufswechslerInnen länger studieren als die Regelstudienzeit, sei es wegen paralleler Erwerbstätigkeit, Unterbrüchen oder aufgeschobenem Studienbeginn; ob sie als Gruppe wesentlich längere Studiendauern haben als Personen mit direktem Studienzugang wäre Gegenstand einer weiteren Untersuchung, da der Anteil Langzeitstudierender erheblich über die Fächer und Studiengänge schwankt (Heublein et al., 2005; Kiener, 1999). Mit einer Abbruchquote von bisher 16% scheinen BerufswechslerInnen das Studium seltener abzubrechen als Personen im Erstberuf (zwischen 25 und 30%, Bundesamt für Statistik, 2007; Heublein, 2005), auch Männer finden sich bei den AbbrecherInnen überproportional zur Gesamtzahl der Absolvierenden (50% vs. 39%), aber unsere Zahlen sind zu klein und der Beobachtungszeitraum zu kurz um diese Zahlen anders als vorläufig zu betrachten.

Die subjektive Einordnung des Abbruchs setzt die Kontaktaufnahme mit den Betroffenen voraus und hier ergaben sich beträchtliche Schwierigkeiten bei der Auffindung von AbbrecherInnen, was nicht selten detektivischen Spürsinn erforderte. Informationen zum Abbruch konnten wir bei 33 der 40 AbbrecherInnen beschaffen, biografische Interviews führten wir mit 13. Betrachtet man sich die Abbruchgründe, so scheint es solche zu geben, die auf Seiten der AbbrecherInnen selber liegen (Motivation, Leistung, Krankheit, Familiengründung oder -erhaltung), solche auf die die Institution direkt Einfluss nehmen könnte (Inhalte, Organisation des Studiums, Anpassung an Erwerbstätige)

und schließlich solche, die weder vom Individuum noch von der Institution ausgehen und auf gesellschaftlicher Ebene liegen (fehlende Stipendien, demografische Entwicklung, konjunkturelle Entwicklung, Jobangebote). Für immerhin ein Drittel der befragten AbbrecherInnen war die Existenzsicherung nicht (mehr) möglich und dies bildete einen zentralen Grund zum Abbruch. Die positive Wirkung der geringfügigen Erwerbstätigkeit auf die Abschlusswahrscheinlichkeit, die Gesk (2001) findet, ist vermutlich an eine existentielle Basissicherung geknüpft und darf nicht mit der hier gemeinten vollständigen Selbstfinanzierung, nicht selten inklusive der Versorgung von Familienmitgliedern, verwechselt werden! Die Unvereinbarkeit des Studiums mit familiären Rollen mit oder ohne Berufstätigkeit wurde denn auch von 45% genannt. Negative Einschätzungen des Studienabbruchs fanden sich – wenig überraschend – vorwiegend bei diesen Personen oder in diesen Gesprächsabschnitten. Die tertiären Bildungseinrichtungen stehen hier sicher vor der Aufgabe, Studiengänge so zu gestalten, dass sie mit Erwerbsarbeit und Familienbedürfnissen in Einklang gebracht werden können; das Ziel der lebenslangen Bildung ist für eine Gesellschaft sicher nur erreichbar, wenn auch über die individuelle Finanzierbarkeit jenseits einer durch Eltern finanzierten ersten Ausbildung nachgedacht wird.

Die Bedeutung von Leistungsproblemen bei AbbrecherInnen, z.B. in Form nicht bestandener Prüfungen, wird im Allgemeinen eher gering eingeschätzt (Kolland, 2002, Gesk, 2001, Diem & Meyer, 1999). Heublein (2001) fand Leistungsüberforderung als Studienabbruchgrund bei rund einem Drittel der untersuchten Studierenden, vor allem als Schwierigkeit, das Studium mit anderen Ansprüchen wie Job oder Anforderungen des Alltags zu vereinen und zu organisieren. Unsere Ergebnisse weisen ebenfalls in diese Richtung (s.o.), sind jedoch was die Andeutungen von Leistungsschwierigkeiten im Gespräch angeht, höher: Für die Hälfte der Befragten wurden Leistungsprobleme zumindest im Zusammenspiel mit motivationalen und finanziellen Problemen oder der Möglichkeit einer finanziellen und inhaltlich reizvollen Rückkehr in den Vorberuf angedeutet, bei einem Fünftel fand sich ein Prüfungsmisserfolg. Eine Befragte formulierte es so: „Wenn man gleich die erste Prüfung verhaut, dann ist man sich halt nicht mehr sicher, ob man es schaffen kann, auch wenn man will. Und dann der ganze zeitliche Aufwand neben dem Arbeiten, und noch ein gutes Angebot vom alten Job.“ Tatsächlich sind fünf AbbrecherInnen unmittelbar im Anschluss an einen Prüfungsmisserfolg im ersten Semester ausgetreten. Inwiefern solche Potentialeinschätzungen realistisch sind oder nicht, lässt sich von unserer Seite nicht einschätzen; deutlich scheint uns, dass für die BerufswechslerInnen vor allem in Misserfolgs- und Entmutigungssituationen die Barrieren höher und mitunter unüberwindlich erscheinen und manche Studienabbrüche eventuell durch Beratung verhindert werden könnten. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Einschätzung eines Berufswechslers, der nach drei erfolgreichen Studienjahren (!) aufgrund negativer Rückmeldungen in einem Praktikum das Studium abgebrochen hatte, obwohl ihm das Studium gefiel und er leistungsmäßig im oberen Drittel lag. Er immatrikulierte sich für ein Semester an einer Fachhochschule, wo er sich damit auseinandersetzte, warum er sich sein Ziel, Lehrer zu werden, von einer einzelnen Person hatte ausreden lassen. Er wechselte schließlich zurück und beendete sein Studium. Gerade im Zusammenhang mit Entmutigungssituationen und Misserfolgen könnte auch der Bildungshintergrund eine Rolle spielen. Die Eltern von BerufswechslerInnen als Gruppe haben

einen niedrigeren Bildungsstand bzw. sozioökonomischen Status als die Eltern anderer Studierendengruppen (Weinmann-Lutz, 2006). Aus den Typenzuordnungen der biografischen Interviews wissen wir, dass Personen, die Typ 5 zugeordnet wurden – mit einer Ausnahme – Eltern mit einem akademischen Hintergrund hatten; diese Person brach das Studium ab, alle anderen nicht! Möglicherweise können hier Ressourcen mobilisiert werden, um auf Misserfolge nicht überzureagieren und mit eigenen Leistungsgrenzen angemessen und konstruktiv umzugehen. Das mangelnde Bildungskapital der Eltern scheinen Personen, die dem Typ 3 zugeordnet wurden, durch eine spezifische reaktante Verarbeitung auszugleichen: Fast durchgehend finden sich Antivorbilder und eine Haltung des „jetzt erst recht“, vor allem bei als ungerecht erlebten Bewertungen.

Der Rückblick auf den Abbruch erscheint für die meisten, alles in allem, sehr milde, um nicht zu sagen positiv. Hier stehen Aussagen wie „es war keine verlorene Zeit“ oder „bin froh um die gemachte Erfahrung“. Sie erleben den Schritt zum Abbruch häufig als logische Entwicklung der persönlichen Laufbahn. Dieses Ergebnis deckt sich mit Diem & Meyer (1999), die feststellen, dass aus Sicht der StudienabbrecherInnen die *positiven Wirkungen ihres Entscheids* zum Abbruch überwiegen. Für fast alle scheint der Umgang mit dem Abbruch eher resilient als verleugnend und Ausdruck ihrer Lebensgestaltungskompetenz zu sein, die schon in den Interviews zu Beginn des Studiums an den Narrationen der BerufswechslersInnen auffällig gewesen war (Weinmann-Lutz, 2006).

Da ausschließlich BerufswechslersInnen (und Studierende in Erstausbildung) zum Lehrerberuf befragt wurden, können Schlussfolgerungen nicht unmittelbar auf Studierende anderer Fächer übertragen werden. Auch Subgruppen wie BerufswechslersInnen ohne Vorstudium wurden weitgehend ignoriert, obwohl sie sich in den Fragebogenstudien in mehreren Bereichen von den Vorstudiumsabsolvierenden unterschieden (Weinmann-Lutz, 2007b). Besonders interessant wäre auch die Untersuchung jener Personen, die ‚die Tür nicht finden‘, also das Vorstudium abbrechen (Tight, 1999) und somit keinen Zugang zu tertiärer Bildung bekommen. Wie beurteilen sie Ihre Berufsentscheidungen und lassen sie sich von den späteren AbbrecherInnen und den erfolgreich studierenden BerufswechslersInnen unterscheiden?

Andererseits geben die Ergebnisse Hinweise auf das Ausmaß des Studienabbruches bei BerufswechslersInnen, die subjektive Deutung von Berufswechsel, den (narrativen) Umgang mit ‚biografischen Misserfolgen‘ und den Dynamiken der Entwicklung von Erwachsenen. Von weiteren Studien wird es abhängen, ob aus der Momentaufnahme dieser Untersuchung eine Collage oder sogar ein Film wird.

Autorinnen

Dr. Birgit Weinmann-Lutz

Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie

Universität Trier

E-Mail: weinmann@uni-trier.de

Homepage: <http://www.uni-trier.de/index.php?id=11126>

Tina Ammann

PH Bern

Literatur

- Alheit, Peter, Bettina Dausien (2005). Bildungsprozesse über die Lebensspanne und lebenslanges Lernen. In: Rudolf Tippelt (Hrsg.). Handbuch Bildungsforschung. S. 565-585. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diem, Markus, Thomas Meyer (1999). Studienabbruch aus der Sicht der Studierenden. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der Studierenden der Schweizer Hochschulen. Bundesamt für Statistik. NFP 33 "Wirksamkeit unserer Bildungssysteme. Neuchâtel.
- Gesk, Inge (2000). Studienabbruch an Pädagogischen Hochschulen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gold, Andreas, Elmar Souvignier (2005). Prognose der Studierfähigkeit. Ergebnisse aus Längsschnittanalysen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 37 (4), S. 214-222.
- Heublein, Ulrich, Heike Spangenberg, Dieter Sommer (2003). Studienabbruchstudie. Analyse 2002. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Heublein, Ulrich, Robert Schmelzer, Dieter Sommer (2005). Studienabbruchstudie 2005. Retrieved 17.02.2006, from: http://www.bmbf.de/pub/studienabbruchstudie_2005.pdf.
- Hillmert, Stefan, Karl Ulrich Mayer (2004). Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kiener, Urs (1999). Gibt es Studienabbrecher? Studium und Studienabbruch im Kontext. Zürich: Rüegger Verlag.
- Kolland, Franz (2002). Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Wien: Braumüller.
- Meyer, Thomas, Markus Diem, Rémy Droz, Françoise Galley, Urs Kiener (1999). Hochschule – Studium – Studienabbruch. Abschlussbericht des Projekts «Studienabbruch an schweizerischen Hochschulen als Spiegel von Funktionslogiken». Chur: Rüegger.
- Schwarz, Franz (2005). Für ein langes Leben ist Bildung wichtiger denn je. Sterberaten von hoch und niedrig gebildeten Österreichern gehen weiter auseinander. Demografische

- Forschung aus erster Hand, 2,4, 4. Retrieved 12.2.2006 from <https://www.oeaw.ac.at/vid>.
- Tight, Malcolm (1999). Mythologies of adult/ continuing/ lifelong education. Retrieved 23.09.2004, from <http://www.leeds.ac.uk/educol/documents/000001021.doc>.
 - Weinmann-Lutz, Birgit (2007a). Berufswechsel und Entwicklung von Erwachsenen. Projekte. Ergebnisse. Retrieved 27.2.2007 from <http://www.jetznochstudieren.ch>.
 - Weinmann-Lutz, Birgit (2007b). Wissenschaftlicher Abschlussbericht. Berufsleute als Lehrpersonen: Berufswechsler in den Beruf der Lehrerin / des Lehrers beim Abschluss des Studiums und nach mehrjähriger Praxis. Retrieved 27.2.2007 from http://www.jetznochstudieren.ch/pdf/Schlussbericht_p2_Version_Website.pdf
 - Weinmann-Lutz, Birgit (2006). Jetzt noch studieren... Berufswechsel und Studium bei Erwachsenen am Beispiel angehender Lehrerinnen und Lehrer. Unter Mitarbeit von Tina Ammann, Seline Soom und Yvonne Pfäffli. Münster: Waxmann.

Zitation

Empfohlene Zitation:

Weinmann-Lutz Birgit & Ammann, Tina (2007). Studienabbruch nach einem Berufswechsel in den Lehrerberuf: Häufigkeit und subjektive Deutungen. In: bildungsforschung, Jahrgang 4, Ausgabe 2, URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2007-02/studienabbruch/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]